

Erscheint wöchentlich.  
Preis: Vierteljährlich M. 1,25.  
Einzelnummer: M. 0,10.

Preis der 4-gespaltenen  
Nonpar. = Seite 75 Pfg.

Redaktion u. Expedition:  
Friedman, Saarftraße 9.

Verantwortlicher Redakteur:  
Friedrich Schell.

Korrespondierende Nummer  
des Schall: Nr. 350.

**Statut.**

1.  
Was neu und wichtig ist, das  
wird  
Stets mit Vergnügen acceptirt;  
Wer aber alten Kohl uns bringt,  
Den trifft Verachtung unbedingt.



**Beiblatt zum „Schall“.**

II. Jahrg.

—> Berlin, 14. Juni 1885. <—

Nr. 63.



**as die Sprachen auf dem Dache pfeifen.**

Die seit einem halben Jahre in Stuttgart unter der Redaktion des Hilarthes Joseph Kürschner erscheinende „Deutsche Schriftsteller Zeitung“ bringt den nachstehenden vorzüglichen Aufsatz:

**Zur Reform des Journalismus.**

Wie mannigfach verschieden auch die ungestümen Klagen wider die Presse tönen, wie oft, was sie fordern, wechselt mag, wie himmelweit ihre Angriffe bisweilen auseinander, durcheinander, ja gegeneinander gehen, ein gemeinsames ist es im Grunde doch, dagegen sie allesamt Abhilfe heischen, das sie zu grimmiger Fehde empört, daß sie benutzt oder unbewußt alle bekämpfen: die „Waarenhaftigkeit“ unsrer Presse. Die Presse ist heute eine Waare, über die, wer den höchsten Preis zahlt, bestiet, deren Charakter der Wechsel der Nachfrage bestimmt, in der man spekulirt wie in Kohle, Hoffischem Malzextrakt oder allen Dingen. Der Herausgeber ist ein Geschäftsmann, der sein Kapital möglichst hoch zu verzinsen sucht, ein Unternehmer, der öffentliche Meinung fabrizirt wie sein Nachbar Stiefelwähe, ein Spekulant, durch nichts von dem nächstschlechten Börsejobber verschieden. Mitarbeiter und Abonnenten, die politische Richtung, Gesinnung und Tendenz, nimmermüde Kaiserstreue hier, fortwährender Freiheitsdrang dort, all das ist nur Mittel zum Zweck, unentbehrliches Werkzeug, Regieraufwand. Dieser geschäftliche Unternehmungscharakter ist der Boden, darauf allein das wunderliche Blümlein Prekorraption zu so üppigen Blüten gedeihen kann, darauf als seinem Untergrunde all das übrige Unheil sich aufbaut. Der ist so recht Erbblinde, Erbfluch und Erblaster unsrer heutigen Prekorraption. Er ist das faule Ei, das uns der Teufel in die Wirtschaft geherl, sie zu verschänden und zu verpesten. Alle Heilmittel, so nicht dies Grundübel an der Wurzel fassen, sind darum, und seien sie noch so ehrlich gemeint, von vornherein eitel Blunder.

Ich glaube dies jüngst ausführlich genug dargelegt zu haben. Die Formel unsers Problems ist danach deutlich: man muß Mittel und Wege suchen, die Zeitungen ihres geschäftlichen Waarencharakters zu entkleiden, sie aus spekulativen Unternehmungen, die sie heute sind, wieder zu dem zu machen, was sie einst waren und der Idee nach sein sollen, zu Trägerinnen der öffentlichen Meinung. Damit ist Aufgabe, Ziel und Absicht einer vernünftigen Reform gegeben. Und das ist vorerst einmal die Hauptfrage. Man muß vor allem die wild wogenden Fluten der öffentlichen Entrüstung über die Presse in ein gemeinsames Bett wängen. Bis der Tropfen den Stein höhlt, darüber können noch Jahre vergehen; der geeinte Strom wird unwiderstehlich sein. Man muß sich nur einmal darüber klar werden, daß Stild- und Plackwerk fruchtloses Hörenwort, daß man mit frommen Wünschen nicht Geschichte macht, daß man

durch kleinliche Aenderungen und nebensächliche Verbesserungen auch nicht einen Jungfernschritt vorwärts kommt. Ab und zu einmal einen besonders bösen Auswuchs wegschneiden, heißt die Kräfte vertragen, nicht sie verhindern. Man muß den Muth haben, bis an den Heerd des Übels vorzudringen. Man muß es am richtigen Orte auch an der richtigen Grobheit nicht fehlen lassen und, was dem Schwerte widersteht, dem Feuer preisgeben. Man muß der Ueberzeugung Bahn schaffen, daß eine einschneidende, tiefgreifende, unerschrocken und rücksichtslos radikale Reform noth thut, daß nur eine solche noch helfen kann, und daß die Presse, die das nicht begreifen will, selber den Akt abfährt, auf dem sie sitzt. Man muß dem großen Haufen unsres Bildungspöbels auf jede Weise den Sinn für diesen Gedanken erschließen. Es genügt nicht länger auf stiller Bude seinen Freunden melancholische Busspredigten über die schreckliche Verlotterung der Presse zu halten und dazu wehmüthig mit dem Kopfe zu wackeln. Man muß auf den Markt der Deffentlichkeit hinaus und dem bisher plan- und ziellos rübden Haß wider die Presse den Weg weisen, auf dem er Großes bereiten, Segen schaffen und dem Heile der Gesamtheit dienen kann. Eine rastlose Agitation muß ganz Deutschland unspannen, in Aufsätzen, Flugchriften, Vorträgen und Reden den Kern der Frage bloßlegend, und alle Gauen müssen von dem schlachtrufenden Schlagworte erdröhnen: „Vereinerung der Presse von dem überwuchernden Spekulantenthum und Industrialismus, Entgeschäftlichung und Entgewerblichung der Presse!“ Dies Schlagwort muß so allgemein, so unausweichlich, so populär, so mächtig, so kriegerisch, so unaufhaltbar, so lebensschäftlich werden, wie es dereinst der Ruf nach Abschaffung der Censur gewesen. Es muß in alle Kreise dringen. Es muß Mode werden. Es muß jeden Stand erfassen. Es muß die Philosophen erregen. Es muß die Staatsmänner aufroteln. Es muß die Dichter begeistern. Es muß von den Lippen der Jugend tönen. Es muß in die Herzen der Patrioten tauchen. Es muß sich der politischen Parteien bemächtigen. Es muß überall sein bis zum Ueberdruß.

Nur so kann man gegen die dämonische Gewalt der korrupten Presse aufkommen. Dafür zu sorgen ist darum die erste, nächste und derzeit wichtigste Aufgabe derjenigen, so es mit der Presse ehrlich meinen und sie in Wahrheit frei wissen wollen. Es gilt einen Landsturm zu organisiren wider den geschäftlichen Waarencharakter, wider den Industrialismus der Presse. Es gilt einen Bund von Prekorruptionen zu stiften, der der Presse das Keinsichens des kapitalistischen Erwerbsmittels, der Geldmaderie, des Schlotismus von der Wange tilgt. Es gilt alle die tauflend und abertausend, die die heutige Prekorruperei im innersten Herzen anwidert und eckelt, zu einträchtiger Gemeinschaft zu verbinden, daß sie gemeinsam dem gemeinsamen Ziele zustreben. Haben wir erst ein Heer, mit dem wir die Schlacht wagen können, dann kann auch der Feldzugsplan bis auf das letzte Tüpfelchen gerathen. Dazu ist aber die rastlose Mitarbeit der weitesten Kreise die unentbehrliche Bedingung. Der einzelne reicht dafür nicht aus. Er muß sich auf vorbereitende Andeutungen nach bestem Willen und aufrichtiger Wohlmeinung beschränken. Er kann höchstens einen Fragebogen mit Handglossen liefern. Mehr wollen auch die Anregungen nicht sein, die ich im zweiten Theile dieses Aufsatzes gebe.

Einen festen Ring uner müdlicher Mitstreiter und Vorkämpfer dem Gedanken der Prekorrupentgeschäftlichung

zu werben, ist also die nächste Aufgabe, deren Erfüllung allem andern vorausgehen muß. Sie ist die unausweichliche Pflicht all derjenigen, die berufen und gewillt sind, ihr Scherlein beizutragen zum Ausbau unsrer nationalen Größe und nationalen Wohlfahrt. Der namhafteste Schriftsteller vor allem. An diese wende ich mich. Ich bin nur ein einzelner, nur ein schwacher, ein geringer. Meine Stimme wird verhallen. Mich wird man todtschweigen wie man bessere vor mir todtschwiegen. Tene nicht. Tene sind mächtig. Wenn sie sich zusammenthun, können sie Gewaltiges vollbringen. Warum bleiben sie stumm? Warum rühren sie sich nicht? Warum regen sie nicht die Nation mit freischem Bedruck zu erlösender That? Fühlen sie denn nicht die entsetzliche Schmach, so die allgemeine Prekorrupentverderbung auch über sie ausgieht wie über jeden, der heute die Feder führt? Erdröhnen sie denn nicht vor dem Gedanken, daß, geht es so weiter, die Zeit nicht mehr ferne ist, der „Schriftsteller“ als Schimpfwort, „Schriftstellerei“ als verkehrtes Schandgewerbe gilt? Erleben sie nicht vor den Schicksalen der Zukunft? Was wollen sie dem nachwachsenden Geschlechte erwidern, wann es daran geht, sie zu wägen, und sie zu leicht befindet, weil sie geschwiegen, wo freie Rede Pflicht gewesen, weil sie gedulbig ertragen, wägen sie sich hätten aufbäumen müssen mit dem ganzen unbändigen Troge männlichen Stolzes, mit der ganzen aufstrebenden Wildheit unentworfener Würde? Soll wirklich dereinst die Geschichte melden: „und die Presse prostituirte sich zur Lustdiene des Kapitalismus und die Dichter und Denker der Nation wurden ihre Zuhälter?“ Soll wirklich diese Presse sich noch länger rühmen dürfen: „Das ist ja alles nur eitel Gefasel heißblütiger Sprudelföpfe und Volkhäusler. Seht doch die „Großen“, die „Elite“ der Schriftstellerei! Hat einer von ihnen je ein Wort wider uns gesprochen? Sie schwiegen. Wer aber schweigt, stimmt zu!“

Wo sind sie, die Berühmten und Berühmtesten? Was verbergen sie ihre Meinung? Wo bleiben sie, die Paul Heyse und Spielhagen, die Felix Dahn und Freitag, die Arthur Fitzger und Ansengruber, die Richard Voß und Wildenbruch, die Wilbrandt und Hameling, und wie sie alle heißen mögen in der leuchtenden Namen unabsehbarer Reihe? Es ist ihre Pflicht, zu reden, aufzustehen wider diese Presse und ihr Sprüchlein zu sagen, und es ist eine untüglbare Schmach, wenn sie noch länger zögern. Sie dürfen sich nicht länger das Nest beschmutzen lassen, in dem sie sitzen. Wann immer noch Deutschlands Rott aus großer Noth nach großen Zielen gerungen, immer sind Deutschlands Schriftsteller im Vordertreffen gestanden. Und jetzt, da es ihre eigene Ehre gilt, sollte das anders sein? Wägen sie zusehen, daß nicht eine Zeit kommt, wo sie das bitter gereut!

Hermann Bahr.



**Briefkasten.**

Görlitz (B. M.). Sie fragen uns: „Haben Sie denn kein Wort der Entrüstung über den pöbelhaften Angriff der konser-

2.  
Man schreibe auf ein großes Blatt  
Jedweden Beitrag separat  
Und lege unverzagt und munter  
Den Namen sammt  
Adresse drunter,  
Auch bleibe, weil's die Exzer  
lieben,  
Die Hinterseite unbeschriften.
3.  
Wer nicht von vornherein er-  
klärt,  
Dieweil er Honorar begehrt,  
Der muß sich nach der Hand  
bequemen,  
Das wir ihm bieten, an-  
zunehmen.
4.  
Wir haßen nie für Manu-  
scripte,  
Die man zu senden uns beliebte,  
Und schicken sie nur dann  
retour,  
Wann sie verkeh'n mit Fran-  
katur.